

Die CDU war nie eine konservative Partei!

Die Debatte über die Frage „Wie konservativ soll oder muss die CDU sein?“ flammt in der Kanzlerschaft von Angela Merkel immer wieder auf. Die Frage wird dabei schnell zum Vorwurf gegen einen angeblichen Linksruck, seit Merkel die Partei führt: Die ostdeutsche Protestantin verscherbele das ‚Tafelsilber‘ der CDU, um sich dem Zeitgeist anzubiedern, und verrate geradezu die Seele der Partei. Das vermeintliche Tafelsilber ist dabei das Konservative. Was allerdings dieses Konservative ist, konnte bis heute nicht wirklich deutlich gemacht werden, trotz unzähliger Thesenpapiere sich ständig neu formierender Kreise - oft mit ein- und demselben Personal: 2007 die Einstein-Connection, 2009 ein AEK, 2010 eine Aktion ‚Linksruck stoppen‘, 2012 der Berliner Kreis und noch einige andere.

Dabei wurden zwei Fragen bisher nicht gestellt. Erstens: Ist der Vorwurf einer angeblichen Sozialdemokratisierung ein neues Phänomen, seit Merkel die Partei führt? Hat sich Helmut Kohl nicht über viele Jahre ähnliche Klagen anhören müssen? Lassen wir erst einmal beiseite, ob die Debatte - wie gerne behauptet wird - neu und originell ist oder, ob hier nicht publizistisch regelmäßig etwas aufgewärmt wird, was schon lange jeden Geschmack verloren hat und deswegen ständig nachgesalzt werden muss. Ob originell oder nicht, die Debatte ist aktuell und verdient allein schon deswegen Beachtung.

Also wenden wir uns der zweiten Frage zu: Ist die CDU überhaupt von ihrem Ursprung her, in ihrer Seele eine konservative Partei?

Im Garten Eden der CDU

Allen Vorwürfen ist ein Narrativ über die Parteigeschichte der CDU gemeinsam. Das konservative Element gehöre zu Trias der drei großen Gründungswurzeln der Union. Im Garten Eden der Union habe der Baum, an dem die Früchte der Erkenntnis reifen, drei dicke Wurzeln: die konservative, die liberale, die christlich-soziale. Dieses Bild gilt als gegeben. Dieses Narrativ wird nie hinterfragt.

Weil nun eine Wurzel nicht mehr gehegt und gepflegt werde, verdorre der Baum, wird gesagt. Schlimmer noch: Die Vertreibung der Konservativen aus dem Paradies in die kalte, unwirtliche Welt des heutigen Zeitgeistes lasse sie heimatlos umherirren, wird beklagt. Kein Wunder also, dass diese Austreibung zu negativen Auswirkungen der Wahlergebnisse für die CDU führe.

Stimmt das? Wo und wann lassen sich für dieses gleichsam mythologische Bild mit Blick auf das Konservative als angeblich selbstverständliche ‚Urwurzel‘ die passenden historischen Bezugspunkte finden?

Wo steht ‚konservativ‘?

Anders gefragt: Was waren eigentlich die Bezugspunkte, die zur Gründung einer christlich-demokratischen Volkspartei führten?

Zuallererst sticht dabei der politische Katholizismus ins Auge. Weder Bismarck noch Edmund Burke waren seine geistigen Bezugspunkte. Im Gegenteil: Gerade in der Zeit nach seiner Selbstbehauptung gegen Bismarcks repressiven Kulturkampf schärfte er seine Programmatik mithilfe der katholischen Soziallehre. Wer wissen will, wie die Christdemokratie geboren wurde, muss ‚Rerum Novarum‘ lesen, muss Ketteler und Kolping kennen.

Und 1945? Es lohnt der Blick in den Berliner Gründungsaufwurf der CDU. Von der *„schwersten Katastrophe, die je über ein Land gekommen ist“* und *„der furchtbaren Erbschaft, von einem Trümmerhaufen sittlicher materieller Werte“* ist hier die Rede und damit ist klar gesagt: Die konservativen Kräfte in der Weimarer Zeit, welche wesentliche Mitschuld am Aufstieg Hitlers trugen, werden kategorisch als mögliche Bezugspunkte ausgeschlossen. Stattdessen wird *„aus heißer Liebe zum deutschen Volk die christlichen, demokratischen und sozialen Kräfte zur Sammlung, zur Mitarbeit und zum Aufbau einer neuen Heimat“* aufgerufen. Übrigens: Von ‚konservativ‘ ist hier, in der Geburtsurkunde der CDU nirgends die Rede.

Überhaupt, in der gesamten Programmatik der Gründungsjahre, beginnend mit den Kölner Leitsätzen 1945 bis hin zu den Düsseldorfer Leitsätzen 1949, findet sich der Begriff ‚konservativ‘ nicht einmal als Schlagwort wieder! Als klassisch konservative Partei wurde die CDU nicht gegründet, schon gar nicht als rechte Sammlungsbewegung.

Adenauer wollte keine rechte Sammlungsbewegung!

Wer könnte das besser bezeugen als Konrad Adenauer: *„Ich war nicht damit einverstanden, daß man davon sprach, daß die CDU eine politische Sammlungsbewegung sei, und wandte mich sehr energisch gegen diese Ansicht und die Verbreitung solcher Äußerungen. In Norddeutschland war bei ehemaligen Angehörigen der konservativen und der liberalen Parteien, die jetzt keine große Anhängerschaft mehr besaßen und von denen prominente Vertreter nunmehr sich der CDU angeschlossen hatten, der Gedanke aufgetaucht, alle rechts von der Sozialdemokratie stehenden Kräfte in der CDU zu ‚sammeln‘. [...] Ich erhob sehr entschieden Einspruch hiergegen und verhinderte ein weiteres Verbreiten dieser Ansichten. Wir mußten eine Partei sein mit einem eigenen neuen Programm. Auf ‚Sammlung‘ als Fundament läßt sich keine Partei aufbauen, weil „Sammlung“ nichts in die Zukunft Weisendes ist.“* (Erinnerungen, Bd. 1, S. 56f.)

Natürlich hat der Aufbau der CDU auch ehemalige Mitglieder aus konservativen und liberalen Parteien der Weimarer Republik begeistert, viele haben sich dabei um das Land und die Partei verdient gemacht. Außer Acht wird aber immer gelassen: Die National- und Rechtskonservativen haben sich nach 1945 nicht in der CDU versammelt. Ihre Partei war vor allem die Deutsche Partei (DP), die immerhin bis 1961 im Bundestag vertreten war. Aber auch andere Parteien rechts von der CDU saßen im Bundestag: die Deutsche Konservative Partei - Deutsche Rechtspartei (DKP-DRP) oder die Wirtschaftliche Aufbau-Vereinigung (WAV). Nomen est omen! Und für die Gründungsjahre der CDU heißt das: Sie verstand sich als und war stets die Volkspartei der Mitte! Wichtiger war ihr eine zukunftsweisende Programmatik, als dass und ob Parteien rechts von ihr existierten. Und von ‚konservativer Revolution‘ war in der CDU gewiss nie die Rede. Denn damals wusste man noch, was dieser Begriff eigentlich bedeutet.

Auch konservativ - der geniale Coup von Kohl und Geißler

‚Konservativ‘ als Schlagwort taucht erstmals 1978 in der Programmatik der CDU auf. Denn im Ludwigshafener Programm mit dem Titel ‚Freiheit Solidarität Gerechtigkeit‘ heißt es in Ziffer 2 der Präambel: *„Als Volkspartei ist sie die Antwort auf die Zerrissenheit der Demokraten in der Weimarer Republik. Freiheit und Menschlichkeit sollen sich nicht wieder in verhängnisvoller Gegnerschaft zwischen sozialen, liberalen und konservativen politischen Strömungen verlieren“*.

Es würde dem Charakter dieses fulminanten Programms nicht gerecht, wenn man die Trias von sozial, liberal und konservativ als reinen Kohlschen Marketinggag bezeichnen würde. Es lohnt sich einen Blick auf die politischen Debatten der damaligen Zeit zu werfen, um besser zu verstehen, weshalb man so entschieden seinerzeit um und für genau diesen Begriff kämpfte. Um der Anti-Atom-Bewegung und den entstehenden Grünen eine Heimat in der SPD anzubieten, führte nämlich Erhard Eppler 1975 in seinem Buch ‚Ende oder Wende‘ den Begriff des „Wertkonservatismus“ ein. Dagegen zeichnete Eppler das hässliche Bild eines „Strukturkonservatismus“ durch die Unionsparteien.

Durch die Nennung des Konservativen im Ludwigshafener Grundsatzprogramm gelang nun Helmut Kohl und seinem Generalsekretär Heiner Geißler die Deutungshoheit über das Konservative in der damaligen Debatte zurückerlangen. Dabei darf nicht übersehen werden: Das Ludwigshafener Grundsatzprogramm in seiner Grundausrichtung war alles andere als herkömmlich konservativ, sondern ausgesprochen sozial und überhaupt ungeheuer modern. Sogar erste Normierungen eines Umweltschutzes finden sich hier. Kohl und Geißler ist damals als kongeniales Duo ein ungeheurer Coup der politischen Kommunikation gelungen: Sie

reklamieren auch das Konservative für die CDU, um zugleich in ein- und demselben Schritt die CDU von Grund auf zu reformieren und zu modernisieren.

Der angebliche Linksdrahl von Kohl und Biedenkopf

Dieser Geniestreich wendet sich nicht nur allein gegen Eplers Versuch, die Union als strukturkonservativ zu diskreditieren. Zugleich ist diese Besetzung des Begriffs ‚konservativ‘ ein kühner Kunstgriff gegen die Behauptungen, Kohl und seine Generalsekretäre Biedenkopf (bis 1977) sowie Geißler führten die CDU ‚zu weit nach links‘. Beispielsweise hier: 1976 schreiben unzufriedene Konservative einen dramatischen Appell: *„Die Bürger unseres Landes müssen nachhelfen, damit die Herren Kohl und Biedenkopf die CDU nicht auf Abwege führen. ... Wer eine CDU ohne Linksdrahl in der Regierungsverantwortung will, muß die Aktionsgemeinschaft VIERTE PARTEI stärken, muß sie wählen.“* Linksdrahl, Linksruck: Das kommt doch sehr bekannt vor. Während der ganzen siebziger Jahre melden regelmäßig sich klagende Stimmen zu Wort: Kohl, Biedenkopf, Geißler verriet die Seele der Partei, ließen die Konservativen heimatlos zurück. Unzählige Aufrufe wurden geschrieben durch sich ständig neu formierender Kreise - oft mit ein- und demselben Personal: 1970 die bundesweiten CSU-Freundeskreise, 1974 ein „Aktionsausschuss NRW für eine Zusammenarbeit mit der CSU“, 1975 die eben zitierte AVP, 1979 eine Liberal-Konservative Aktion und noch einige andere. Auch das kommt sehr bekannt vor. Wer heute das Klage lied ob der vermeintlichen Sozialdemokratisierung der CDU anstimmt, singt ein wenig originelles Lamento. Wer behauptet, die Diskussion wäre neu, gar ein Einschnitt für die CDU, zeigt damit allenfalls oberflächliche Kenntnisse über die Geschichte der Christdemokratie. Wer den Verlust des Konservativen beklagt und exemplarisch die CDU-Ära unter Kohl als Idealzustand zeichnet, beweist damit vor allem eins: eine völlige Verkennung und Unverständnis, mit welchem Verve eben dieser Vollblutpolitiker die Programmatik und Struktur der Union reformierte.

Damit ist zugleich die erste Frag beantwortet, ob der Diskurs originell ist oder wenigstens neu. Nein, ist er nicht. Im Gegenteil: Es sind die unvermeidlichen Diskussionen in und über eine Volkspartei der Mitte, im Grunde genommen ein ständiges Hintergrundrauschen von Kulturpessimisten, die das für Konservativismus halten.

Das christliche Menschenbild ist das Tafelsilber der CDU

Für unsere Ausgangsfrage *“Ist das Konservative eigentlich ein ursprünglicher und wesentlicher Teil des Gründungsmythos der CDU?”* heißt dies aber: Nochmals Nein, dieser Gründungsmythos wurde eigentlich erst 1978 geschaffen. Das Konservative wurde so zum Teil

dieses Mythos gemacht, ohne es bei Betrachtung der historischen Sachlage und der Abläufe eigentlich zu sein. Denn die geistige Heimstatt der Gründerväter und Gründermütter der CDU ist das christliche Menschenbild.

Was aber ist das? Das christliche Menschenbild ist ein Mittleres zwischen den Verzerrungen und Einseitigkeiten liberalistischer und sozialistischer Ideologien. Der Mensch ist ein soziales Wesen, er ist ebenso frei wie gebunden, ebenso so eigenverantwortlich wie auf die Solidarität der anderen angewiesen. Das christliche Menschenbild ist eben nicht kollektivistisch und eben nicht rein individualistisch. Im Kollektivismus ist der Einzelne nichts, das Volk, die Rasse, die Klasse alles, der Staat wird vergöttert. Im Individualismus-Egoismus ist der Einzelne alles, Gesellschaft und Gemeinschaft nichts. „There's no such thing as society“, hat Thatcher einmal gesagt.

Das christliche Menschenbild ist weder rechts noch links und jede Debatte über eine konservativere oder progressivere Ausrichtung der Union muss sich daran messen lassen. Das ist der Maßstab, das Herz, die Seele, das Tafelsilber der CDU!

Nicht rückwärts schauen, sondern nach vorne!

Eine Partei, die für Vertrauen wirbt, darf sich nicht in rückwärtsgewandtes Klagen verlieren, sondern sollte zukunftsweisende Fragen stellen. Denn viel eher als den eigenen Kopf im Dunst vermeintlich konservativer Wolkenkuckucksheime benebeln zu lassen, lohnt sich für eine Volkspartei der Mitte die eine fundamentale Frage, die immer wieder neu gestellt werden muss: Was bleibt, was ändert sich? Und wie sollen notwendige und unumgängliche Veränderungen gestaltet werden?

Am besten stellt man dazu konkrete und direkte Fragen. Wertedebatten sind dann politisch spannend und wertvoll, wenn sie nicht abstrakt durchs politische Nirwana mäandern, sondern einen klaren Aufhänger haben (Die Debatte über PID war beispielsweise so ein vorbildliches Glanzstück der argumentativen Auseinandersetzung).

Fragen wir also einmal konkret: Welche Veränderungen müssen herbeigeführt werden, um unser Wohlstandsniveau zu halten und nach Möglichkeit weiter zu heben? Und was bedeutet das für eine Partei, deren Maßstab das christliche Menschenbild ist in einer säkularisierten, globalisierten und durchökonomisierten Welt?

Um diese Fragen zu beantworten, ist ein Abgleich mit der soziologischen Struktur der Partei sehr hilfreich: Die im Dezember 2017 von der Konrad-Adenauer-Stiftung vorgestellte empirische Analyse liefert interessante Ansatzpunkte, auf die es sich lohnt, einen Blick zu

werfen: „Mitglieder von Parteien... verfügen über ein höheres Bildungs- und Einkommensniveau und ein größeres Zeitbudget.“ (S. 60)

Zum Beispiel Bildungsniveau: 43 % der CDU-Wähler (ohne Parteimitglied zu sein) haben einen Hauptschulabschluss (und liegen damit im Trend der Gesamtbevölkerung), aber lediglich 14 % der Mitglieder.

Zum Beispiel Einkommensniveau: Beamte, die Mitglied der Union sind, entstammen vor allem aus dem gehobenen und höheren Dienst, verbeamtete Wähler der Union (ohne Mitgliedschaft) dagegen aus dem einfachen und dem mittleren Dienst.

Gremienrealität darf nicht das Leben ersetzen

Dabei ist die Unterrepräsentation bestimmter Bevölkerungsgruppen innerhalb von Parteimitgliedschaften nicht per se schlimm. Sie wird dann allerdings gefährlich, wenn überrepräsentierte Gruppen nicht Empathie zeigen, für andere mitzudenken und sich einzufühlen in jene konkreten Lebenswirklichkeiten, die ihnen erst einmal fremd oder fern sind. Wer politisch Verantwortung tragen will, muss immer die Bereitschaft mitbringen, sich stets auch außerhalb der engen eigenen Wirklichkeit umzuschauen. Wenn abgehobene Gremienrealität das tatsächliche Leben ersetzt, dann beginnt der schädliche Erosionsprozess einer Volkspartei.

Ein mittlerweile klassisch gewordenes Beispiel bietet die SPD, wie sehr sich Mitglieder und Wähler einer Partei voneinander entfremden können. Die Basis der Sozialdemokratie, aber vor allem die mittlere Funktionärsschicht, ist von ihrer Herkunft, ihren moralischen Vorstellungen und in Teilen ihrer politischen Ideenwelt so weit entfernt von dem, was einmal ihr typisches Klientel war, dass der 20-Prozent-Turm offenbar noch nicht das Ende ihres langen Abwärtsweges ist.

Die Union sollte nun (anstatt sich schadenfroh am sozialdemokratischen Dilemma zu weiden) daraus die richtigen Lehren ziehen. Denn auch hier liefert die Analyse der Konrad-Adenauer-Stiftung einen wichtigen Hinweis. Für CDU-Mitglieder ist vor allem wichtig: „Innerparteiliche Geschlossenheit, widerstrebende Interessen, konkrete Problemlösungen, christliches Menschenbild als alleinige Grundlage und eine Orientierung auf die Programmatik unabhängig vom ‚Zeitgeist‘ stellen den hier gemessenen Rahmen dar, in der Politik gestalten soll“. (S. 16)

Christdemokratie ist eine klassisch zentristische Haltung

Das zeigt: Christdemokraten nehmen auf der politischen Linie eine Haltung ein, die politikwissenschaftlich als klassisch zentristisch zu werten ist. Wichtig ist ihnen, eine Gesellschaft im Gleichgewicht zu halten: Maß und Mitte! Denn keine soziale Ordnung bleibt ewig starr, immer wird sie von Neuerungen und Änderungen herausgefordert. Hat sich die Ordnung aber im Großen und Ganzen bewährt, muss sie zugleich verteidigt und dort, wo es nötig ist, mit Feingefühl, Empathie und Verstand reformiert werden. Das zeichnet jenen rationalen Konservatismus aus, der im Laufe ihrer Geschichte in der Union auch seinen festen Platz gefunden hat - im Gegensatz zum irrationalen Konservatismus, der durch reaktionäre Nostalgie und kulturpessimistische Affekte bestimmt ist. Solcher Konservatismus ist lediglich eine Haltung zu Werten, die aber selbst keine hervorbringt.

Die CDU ist eine zentristische Partei. Sie verteidigt unsere Ordnung, wenn es geboten ist, sie reformiert sie, wo es nötig ist. Das ist politisch praktizierter Zentrismus. Die CDU war nie eine konservative Volkspartei, sie war nie eine rechte Sammlungsbewegung, weder die Geschichte ihrer Gründung noch die Geschichte ihres Erfolges geben das her. Wer ständig nach rechts schießt, sieht irgendwann die Realität reichlich verzerrt. Wer ständig nach rechts schießt, verpasst die Mitte. Doch dort ist der Platz der CDU. Die CDU ist die Volkspartei der Mitte.

Dennis Radtke MdEP